

# Sehen und gesehen werden

In der Ausstellung „I see you“ präsentieren Schüler der Schillerschule ihre Werke

Für gewöhnlich sind es bei Vernissagen die Besucher, die Kunstwerke betrachten. In der „Schillerie“ jedoch schauen die Werke bisweilen zurück: Viele Augen, einzeln oder in Paaren, begleiten die Besucher durch den Raum, sind mal versteckt von Sonnenbrillen und Ferngläsern, mal klein und knopfförmig. „Ich bin immer wieder überrascht, wie viel zusammenkommt“, sagt Franca Koch, Leiterin der Kunstfachschaft. Schon zum dritten Mal veranstaltet die Schillerschule die „Schillerie“, eine Kunstausstellung, zu der Schüler aus allen Jahrgangsstufen des Gymnasiums beitragen und die noch bis zu den Weihnachtsferien zu sehen ist. In diesem Jahr steht sie unter dem Motto: „I see you“.

Die Interpretationen dieser Leitidee könnten unterschiedlicher kaum sein. Comics zu Taschendieben hängen neben gemalten Superhelden, weiter hinten im Raum zeigt eine Fotocollage eine Frau bei üblicherweise männlich konnotierten Tätigkeiten – mit Ketten säge, beim Krafttraining, posierend vor einem BMW – und provoziert die Frage: Wann wird ein Mensch eigentlich als Mann oder Frau gesehen? Und wie prägt das die Selbstwahrnehmung?

Die Identität werde auch vom Blick der anderen geprägt, sagt der jüngst ins Amt gekommene Schulleiter Michael Haas in der Eröffnungsrede. Die Ausstellung verdeutliche, welche Macht der Blick der anderen haben kann. Auf schmerzhaft Weise zeigt das auch eine den Nana-Figuren Niki de Saint Phalles nachempfundene Frauenfigur, die in amerikanischen Zeitungsberichte von

Schulmassakern eingehüllt ist. Vier Löcher sind in ihre Brust gestanzt, umgeben von blutroter Farbe. „I see you hat auch etwas Bedrohliches“, sagt Koch und verweist auf die obere Etage.

Dort öffnet sich zunächst der Blick durch breite Fenster auf die leuchtende Frankfurter Skyline, links und rechts davon wird es düster. Betrachtet man gerade noch mit Kohle gemalte Figuren, starrt von der anderen Seite schon ein Mädchen herüber – und mit ihr Dutzende Augen, eingelassen in Mulden hinter ihr. Das postkartengroße Bild stammt von Nora Kalveram und ist nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, fotografiert, sondern programmiert. Entworfen hat es die 16 Jahre Schülerin mit Künstlicher Intelligenz. Dafür müsse man nicht unbedingt gut malen können, sagt sie: „Und trotzdem kann man seine Gedanken gut zum Ausdruck bringen.“

Unter der Leitung von Koch und dem Grafiker Gero Hartmann lernen Wahlpflichtschüler der zehnten Klasse, wie sich Kunst mit KI erzeugen lässt. Die Schüler dürften viel experimentieren, sagt Hartmann. Gemeinsam besprechen sie regelmäßig, welche Prompts zum gewünschten Bilderergebnis geführt hätten und welche nicht. „Uns geht es darum, dass man auch das Potential der Künstlichen Intelligenz im kreativen Bereich wahrnimmt“, sagt Koch.

Kalveram nutzt die KI mittlerweile auch abseits der Schule. In ihrer Freizeit erstelle sie Bilder von Häusern, sagt sie. Aktuell denke sie aber auch über ein anderes KI-Projekt nach – „eine Weihnachtskarte für meine Oma“. anow.



**Unübersehbar:** Die Frauenfigur wurde von der Schülerin Nina Seiz entworfen. Sie ist Teil der „Schillerie“ in der Schillerschule.

Foto Wonge Bergmann